Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt
Band: 62 (1972)

Artikel: Hans E. Deutsch
Autor: Röcking, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-947469

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hans E. Deutsch

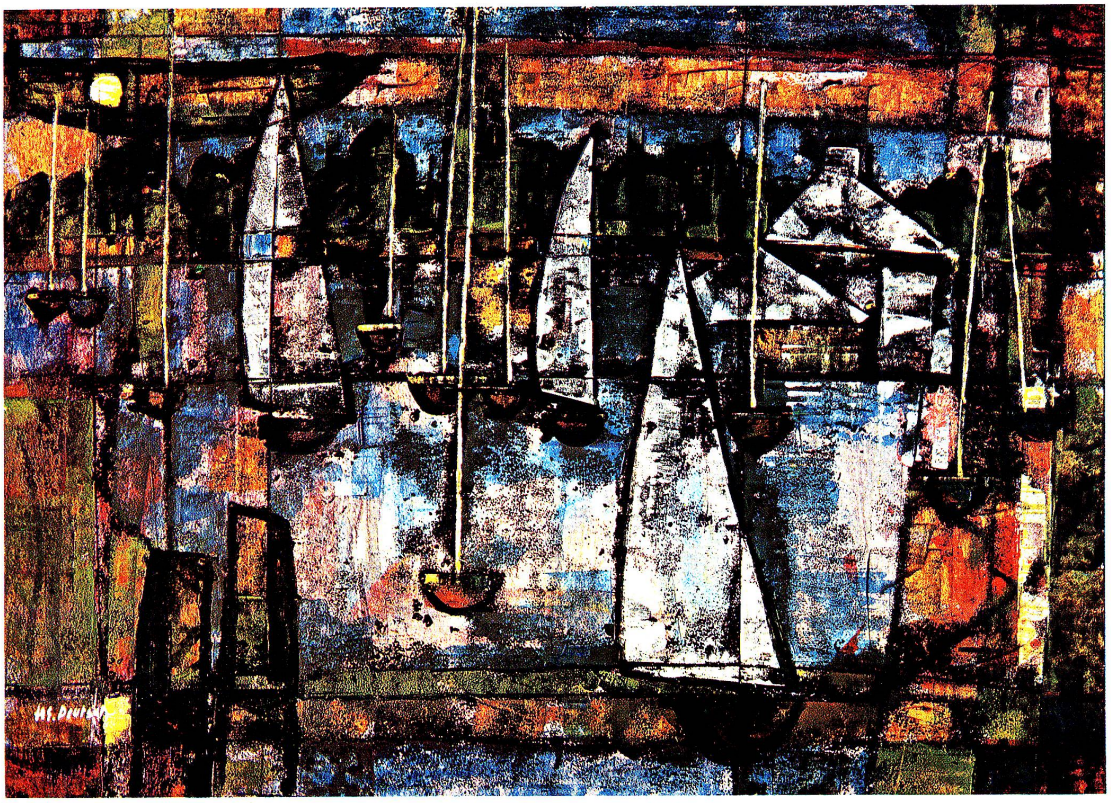
Dr. Walter Röcking, Frankfurt

Die «Qualität» eines Kunstwerkes hängt von der «Qualität» des Künstlers ab, der es hervorbringt. Es ist das Ergebnis seiner Intelligenz, seiner Empfindsamkeit den Dingen gegenüber, die ihm Anregung zu geben vermögen, und seines technischen Könnens; diese Werte entstammen seinem Charakter, seinem Verständnis und seinem Temperament. Die besondere Form, die das Werk annimmt, ergibt sich aus der Richtung, die seine Interessen ihn führen, und aus seiner Vorliebe für eine bestimmte Technik und Ausdrucksweise. Dies, glaube ich, gilt für jedes Gebiet der bildenden Kunst: Der Künstler wird dann zum Maler, weil die sichtbare Welt und die Mittel seines Handwerks – Farbgebung und Farbe, Form und Raum – die Dinge sind, die ihn dazu bewegen, sich als Künstler auszudrücken. Ein Maler malt nicht, um darzustellen, was er sieht, und weil er dazu nun einmal in der Lage ist, sondern weil ihn die sichtbare Welt dazu anregt, seinen tiefen Drang nach Mitteilung seiner Einsicht in Leben und Natur zu befriedigen. Er malt, weil er gar nicht anders kann. Es ist also nicht eine oberflächliche Beschäftigung zum Zeitvertreib, sondern eine Tätigkeit, die seine ganze Konzentration, seine ganze Persönlichkeit fordert, die seine Gesundheit zerstören und ihn von seinen Mitmenschen scheiden kann. Es liegt auf der Hand, daß es hier nicht allein auf Begabung, sondern auf Hingabe ankommt; und wenn es richtig und gerecht ist, das Leben eines Künstlers von dieser Warte aus zu betrachten, so ist es nur ebenso gerecht, daß der Betrachter auch dem Werk seine volle, ernsthafte Aufmerksamkeit widme.

Was erfährt also ein empfindsamer Betrachter, wenn er vor einem Kunstwerk steht? Hier wäre eine ziemlich bedeutsame Feststellung zu treffen. Der Künstler ist ein besonderer, ein schöpferischer Geist, «besonders» in dem Sinne, daß er schöpferisch ist, und «besonders» auch in dem Sinne, daß er seine schöpferische Kraft auf die von ihm einmal gewählte Form beschränkt. Als Spezialist steht er abseits, und als schöpferischer Geist befindet er sich – wie die Geschichte zeigt – in einer kleinen Minderheit. Der Betrachter wiederum nimmt insofern an dem schöpferischen Akt teil, als dieser sich durch ihn auswirkt: Was er erfährt, ist Teil oder Ganzes der geformten Erfahrung des Künstlers; wieviel es ist, wird von seiner Empfindsamkeit, seinem Temperament und der schöpferischen Kraft des Künstlers abhängen. Zu den wenigen, die diese Kraft besitzen, zählt der Maler Hans E. Deutsch.

Die Welt des Malers Deutsch ist keine Idylle. Man darf sich nicht täuschen lassen vom farbigen Glanz seiner Bodensee-Landschaften, nicht von der festlichen Heiterkeit seiner Stilleben, nicht von der verborgenen Melancholie einer lyrisch gestimmten Kunst, die dramatisches und tönendes Pathos vermeidet. Die Malerei des 1927 in Wangen als Sohn eines Fabrikanten geborenen, in Sankt Gallen Aufgewachsenen ist nicht «gemütlich» im Sinne banaler Verklärung.

Wenn von der Schönheit der Bodensee-Gegend die Rede ist, fällt der Name Hans E. Deutsch. Der Maler gab dem See und seiner Umgebung einen neuen Mythos. Man spricht heute viel von «Strukturen». Was es aber in Wahrheit heißt, die Struktur einer Landschaft, ihre Geschichte und Geologie malend zu erforschen, ohne modischen Tagestendenzen zu folgen, zeigt die Kunst des heute in Rorschach lebenden Künstlers in nuce. Seine Maleraugen durchdringen die Oberfläche der sichtbaren Umwelt, sie stoßen vor bis in den Wurzelgrund. Das Geäder der Felsen und die Schichten, die Jahrtausende aufeinander getürmt haben, werden freigelegt. Deutsch entdeckt das verborgene abstrakte Muster, die geheime Ordnung der Natur auch im scheinbar Widersprüchlichen und



Chaotischen. Er erkennt die Landschaft-Physiognomie, er spürt den längst vergangenen Abenteuern, Tragödien und Satyrspielen der Gegend nach. Für ihn ist der Stein lebendig. Die Schicksalsfiguren der Felsen, Bäume und Schluchten, ihre guten wie die bösen Geister – und manchmal auch Gespenster – sind sichtbar für den, der wie Deutsch die Fähigkeit halluzinativer Vergegenwärtigung besitzt. Die heitere wie die bedrohliche Seite dieser Landschaft, ihr inneres Wesen und ihre äußere Erscheinung schildert der Künstler auf meist kleinen Flächen zahlloser, unmittelbar vor der Natur entstandener Ölbilder in leuchtenden oder dunkel glühenden Farben. Die Sensibilität dieser spontan, meist ohne Vorzeichnung niedergeschriebenen Werke, ihre unperspektivische Zweidimensionalität, die signethafte Dichte der Formen, die Heiterkeit getupfter und gespachtelter Himmel vor durchschimmerndem Malgrund, die Grazie des Gewebes aus Farbe, die Verbindung von Raffinement und unverbildeter Frische, exakter Beobachtung und kühner Abstraktion lassen oft an chinesische Meister der Landschaftsmalerei denken. Welch eine zusammenschließende prägende Kraft, welch souveränes Formgefühl dem Maler eigen ist, zeigt das Bild «Segelhafen», äußerlich ein Werk mittleren Formates, aber monumental in der kompositorischen Disposition. Die knappen, von schwebender Musikalität erfüllten Formen der Landschaft werden zu Emblemen verdichtet, in die hieroglyphische Figuren eingeschrieben sind. Die Vegetation ist durch Spachtelmuster angedeutet. Solche Vereinfachung führt zu großer Konzentration von Ausdruck und Form. Sie ist das Ergebnis intensiven Lebens mit der Landschaft und eines Ausleseprozesses, dem alles anekdotische Detail zum Opfer fiel. Bilder wie dieses sind die «Summa» der Landschaftskunst von Hans E. Deutsch.

Die jegliche akademische Pedanterie kühn außer acht lassende Maltechnik ist ungewöhnlich subtil. Die Farben sind von lichter Transparenz, unabhängig von den zeichnerischen Konturen. Der wirkungsvoll ausgesparte Malgrund wird zum unentbehrlichen Bildelement. «Viele halten Aquarelle für wichtiger», sagte der Maler einmal, «weil der Aufwand an Fleiß und Energie sichtbarer wird als beim Ölbild. Das ist aber nicht so. Die Arbeit, von der man so viel merkt und sieht, ist nicht immer die wesentlichste.» Das Wort ist ein Bekenntnis zu der Maltechnik, in der Deutschs Künstlertum seinen schönsten und reinsten Ausdruck findet.

Schon früh hat er die Ölmalerei als das malerische Medium erkannt, das seiner Natur und Begabung in besonders hohem Maße entspricht.
Als ausgezeichneter Kenner alter und neuer Kunst hat Hans E. Deutsch viele Anregungen großer Meister, nicht nur der Gegenwart, sondern auch der Vergangenheit, aufgenommen und verarbeitet, ohne seine Eigenart preiszugeben. Bilder aus früherer Zeit, erfüllt von klassischer Harmonie und mit sicherer, immer lockerer werdender Hand gemalt, zeigen, wie nahe der Künstler schon damals der schweigenden Größe seiner heutigen Werke gekommen ist.
Einsamkeit im Beieinandersein ist auch das Thema des Werkes «Pietà», die sanfte Gebärde der Mutter Maria, die nach innen lauschende Haltung ihrer Gebärde, erinnert an die Anmut und holde Einfalt eines Fra Angelico. Der schweigende Tod ist für Deutsch die andere Seite des Lebens. In seiner grausamen, mörderischen Gestalt stellt er ihn selten dar, dann aber eindringlich wie bei dem toten Christus auf diesem Bild.
Dieser Christus trägt eine starre, undurchdringliche Maske wie aus Metall. Man muß das nicht metaphysisch interpretieren, denn die Maske, der man im Werk des Malers immer wieder begegnet, hat vor allem formale Funktion. Sie hebt die individuelle Begrenzung der Figur auf, sie macht auch das Antlitz zum Emblem. Dennoch sind diese Maskengesichter nicht ausdruckslos. Mit wenigen Strichen vermag Deutsch den Widerschein von Freude und Schmerz, Milde und Härte, Ergebung und Trotz darzustellen. Das Kolorit – suptil nuanciertes Rot, Grün, Blau, Violett, Ocker und tiefdunkles Braun – ist gedämpft. Die Klage erklingt in der Stille, abgeschirmt gegen die äußere Welt. Poesie und Mathematik, Intuition und Kalkül sind in dieser Bilddichtung zur Einheit geworden – wie in der Musik.

Trotz der oft geradezu hermetischen Verdichtung seiner Themen, der Verspannung abstrakt verknappter Figuren in eine mathematisch-konstruktive, der Landschaft in eine ornamental-organische Ordnung malt Deutsch keine esoterischen Bilder. Seine Arbeiten bewahren, wie jede Kunst von Rang, ihr Geheimnis; aber ihre Schönheit, der Wohllaut der Linie, der Rhythmus der Form und die Leuchtkraft des Kolorits erreichen den Betrachter auch ohne Umweg über den analysierenden Intellekt.
Deutschs Kunst ist nicht einfach, aber sie erreicht auch den naiven Betrachter. Das ist ganz im Sinne ihres Schöpfers, der zwar, nach eigenem Bekenntnis, «auf Beifall nie gerechnet» hat, der sich aber der gesellschaftlichen Wirklichkeit verpflichtet fühlt und eine Malerei will, die nicht im leeren Raum existiert, die vielmehr ins Leben hineinwirkt, eine «Kunst in Funktion». Deutsch selbst drückt das in einem Brief wie ein moderner Matthias Claudius mit unverbildeter Schlichtheit aus: «und dann sollte man immer daran denken, bei allem was man tut: Es soll uns dienen, wesentlicher zu werden. Wenn es ein Glück gibt auf Erden, so liegt es allein darin, daß man spürt, es hat einen Sinn, was wir tun.»